

Fünzig Jahre Heimatschutz

Ein halbes Jahrhundert mag in unserer so schnell sich wandelnden Gegenwart mit Fug und Recht anders gewertet werden als die entsprechende Zeitspanne anderer Epochen. Wie langsam bahnten sich noch in den fünfzig Jahren zwischen der Gründung des Deutschen Bundes nach dem Sturz Napoleons und der heute fast vergessenen ersten deutschen Teilung 1866 in einem äußerlich kaum veränderten Rahmen die Wandlungen an, die erst nach den Auseinandersetzungen um die mitteleuropäische Neuordnung in dem abermaligen äußeren Beharrungsstand des über vierzigjährigen Bismarckfriedens der totalen Umwälzung entgegenführten, in deren Strudel wir heute stehen.

Schon damals empfand mancher, daß auch die Ruhe jener Epoche eine trügerische, spannungsgeladene war; mit dem zunehmenden Wohlstand, mit dem Ausgreifen nach den Reichtümern aller Welt hatten sich zugleich die ungeheuren Probleme des Bevölkerungszuwachses, der Verlagerung der wirtschaftlichen Schwerpunkte von Bauernstand, Handwerk und Kleingewerbe auf die Industrie, und damit eine Fülle nie gekannter sozialer Fragen mit Macht in den Vordergrund geschoben. Nichts wäre falscher als die Annahme, die Schöpfer und ersten Schrittmacher unserer Heimatschutz-Bestrebungen vor 50 Jahren hätten sich in starrer Verneinung dieser Entwicklung einzig die Bewahrung des immer Gewesenen zum Ziel gesetzt – im Gegenteil! Wenn wir heute ihrer im Sinne aufrichtiger Pietät gedenken, wie er aus den alten Rechts-Weistümern unseres Volkes klingt,

„das haben die Alten auf uns 'bracht,
unsre guten Vorefahren“ –

so sei, neben dem Gedenken jedes Einzelnen an Eltern, Lehrer und Freunde, an deren Hand er die ersten Schritte ins Gebiet der Heimatkenntnis und Heimatliebe tat, von diesen Wegbereitern gesprochen als lebensstüchtigen, fortschrittlich aufgeschlossenen Männern. Sie waren keine rückwärtsgewandten Ver-

neiner ihrer Zeit, jener unternehmende Verlagsbuchhändler Meyer-Ilschen aus Westfalen, der Volkswirtschaftler Johannes Fuchs und der streitbare Kunsthistoriker Konrad Lange, oder unser erster Vorsitzender Professor Paul Schmohl als schaffender Architekt – sie und ihre Nachfolger standen voll im praktischen Leben, und ebenso als Förderer ihrer Ideen die Forstmeister Dr. Emil Speidel und Elwert von der staatlichen Seite des Naturschutzes her. Eben darum wußten sie so genau, wo der Schuh drückte und fernerhin drücken müsse, wenn nicht irgendwie eingegriffen würde. So haben sie nicht erst Aufgaben geschaffen, sondern klarblickend und entschlossen in die Lücke hineingestoßen, die sich damals zwischen dem Heimatinteresse und der zu rücksichtslos vorschreitenden Prosperität aufgetan hatte. Klingt diese Erinnerung nicht nahe an heutige Diskussionen an? Ja und nein:

So selten auch heutzutage Kunstgeschmack und Zukunftsgestaltung in der Vorstellung eines jeden übereinstimmen – (wann wäre das je denkbar gewesen?!), –, so besteht doch eine ungewöhnliche Einmütigkeit in der Betrachtung jener Zeit, die als die „wilhelminische“ unter der betonten Pracht gewaltiger Fassaden so viele Schwächen barg. Und wenn wir heute manchmal Sorgen zu äußern haben, ob bei großen öffentlichen Planungen die Rechte des Natur-, Landschafts- und Denkmalschutzes genügend gewahrt werden, so gab es *damals* überhaupt keine verankerten Rechte dieser Art; eben diese Gefahr, daß ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit jeder individuelle Einfall ungehemmt in die Gegend gesetzt werden konnte, führte die Gründer des Bundes zu dem Entschluß, die Öffentlichkeit zur Mitwirkung am Schutz alles Erhaltungswürdigen aufzurufen.

Das geschah damals nicht in Württemberg allein – ein „Deutscher Bund Heimatschutz“ war unter Vorkämpfern wie Rudorff und Schultze-Naumburg schon 1905 hervorgetreten, und die Beteiligung des Deutschen Heimatbundes und seiner Landesverbände bei

unserer Ludwigsburger Jubiläumsfeier soll uns Anlaß geben, dieses gemeinsamen Fühlens und seiner ersten Träger zu gedenken! Inmitten einer satten, den unwägbaren Werten vielfach abgewandten Zeit war es damals doch, als werde nur auf den Anstoß, auf einen Aufruf zum idealen gemeinnützigen Denken gewartet. Wir erinnern uns dieser Impulse aus der spontanen Volksbegeisterung für die Leistung eines Zeppelin im Jahre 1908, sie sprachen aus dem raschen Anwachsen der Jugendbünde, die damals mit Lied und Wandern die Jugend erfaßten; mag dabei in der Betätigung einer späten Romantik hier und dort des Guten zu viel getan worden sein, so dürfen wir doch nur mit Achtung und Wehmut von jenem Aufschwung glücklicher Heimatverbundenheit sprechen, dessen Blüten dann der nahe Sturm so früh zerstörte.

Sollen wir aus der Heimatarbeit, die Bestand behielt, noch einzelne Namen nennen, so sei es der eines Felix Schuster, der ihr bis ins hohe Alter tätig verbunden blieb und den wir zuletzt noch vor uns sehen, wie er mit spähenem Zeichner-Auge die Reste des zerstörten Heimatbildes zu erfassen suchte, – es waren nach Professor Schmohl als Vorsitzende von 1914 bis 1922 Friedrich Freiherr von Gaisberg-Schöckingen, von da bis 1939 und wiederum von 1947 bis 1949 Konrad Graf Degenfeld-Schonburg, dazu unter den vielen, die mit Rat und Tat, in Wort und Schrift ihre Kraft für die vielseitigen Ziele des Heimatdienstes einsetzten, vor allem ein Dr. Eugen Gradmann, ein Peter Goessler als Gründer des Landesamts für Denkmalspflege, und Hans Schwenkel als Koryphäe des heimatlichen Naturschutzes und der Friedhofspflege. Als Ehrenmitglieder aus jener frühen Zeit tatenfroher Heimatarbeit dürfen wir heute noch unsern stets rührigen Forstmeister Dr. Feucht, die Professoren Dr. Baum und Dr. Paret, Dr. Heinrich Klumpp, den Maler Strich-Chapell und im Deutschen Heimatbund Dr. Werner Lindner unter so vielen anderen verdienten Förderern mit besonderer Herzlichkeit nennen.

Mancherlei hat sich seit jenen ersten Tagen in Aufgabenstellung und Arbeitsweise gewandelt; vor allem in dem maßgebenden Punkte, dem Verhältnis zur staatlichen Mitwirkung. Einst konnte ja nicht die Rede davon sein, etwa gegen ein maßloses Ausgreifen der öffentlichen Hand auf den Plan treten zu müssen – es war vielmehr der schrankenlose Individualismus Einzelner, während in der Gegenwart der Einzel-Initiative wie auch der Kritik durch den zum größten Unternehmer gewordenen öffentlichen Planer und Bauherrn weit strengere Schranken gezogen sind. Als

Symptom dafür, wie damals auch in Behörden – man möchte sagen: weit mehr! – die Betätigungsfreiheit der Allgemeinheit als selbstverständlich erachtet und gefördert wurde, darf erwähnt werden, daß die Gründung des „Bundes für Heimatschutz“ am 12. März 1909 genau abgestimmt war mit der auf den gleichen Tag festgesetzten Konstituierung eines „Landes-Ausschusses für Natur- und Heimatschutz“, in dem, gewissermaßen als Dachorganisation, die Spitzen des neuen Vereins mit den auf verwandten Gebieten arbeitenden Wander-Organisationen und den beteiligten amtlichen Stellen vereinigt tagen sollten. Es führt zu weit, von der ursprünglichen Abgrenzung dieser Aufgaben und der bald danach einsetzenden Verschiebung der Schwerpunkte zu sprechen – zunächst jedenfalls hat der sparsame Staat von einst mit seinen wenigen Ministerialbeamten diese Sorgen, wenn auch unter Wahrung seines Mitspracherechts, gerne einem privaten Zusammenschluß überlassen, dem es beim damaligen allgemeinen Wohlstand auch nicht an Mitteln aus reichlich fließenden Spenden gebrach. Diese Grundlagen freiwilliger Beisteuer und Mitarbeit wurden zwangsläufig schon durch den ersten Krieg und seine Folgen erschüttert. Kriegsbedingte Zweckmäßigkeit hatte zur Schaffung staatlicher Stellen für Denkmalspflege und Naturschutz geführt, ihre Notwendigkeit blieb auch hernach sachlich und vor allem finanziell bestehen, und nach dem Verschwinden so zahlreicher Mittelstandsvermögen fielen mit so manchen Aufgaben auch diese kulturellen verstärkt dem Staat als dem Repräsentanten der Allgemeinheit zu. Diese Tatsache festzustellen, heißt nicht, sie zu kritisieren: denn welcher Verein – es sei denn, daß er seine Ortsgruppen bis in den letzten Winkel erstreckte, was der Heimatbund seiner Natur nach nie anstreben konnte! – welcher private Zusammenschluß konnte mit ebensolchem Informationsmaterial und in gleicher Autorität im Bedarfsfall so unverzüglich in Aktion treten? Daß dennoch ein ausreichend großer Aufgabenkreis – notfalls auch die Pflicht, gegenüber staatlichen und kommunalen Maßnahmen die Bedenken eines Kreises freier Staatsbürger zu erheben – noch immer verblieben ist, ergibt sich aus der Erfahrung, daß fast überall verschiedene Meinungen möglich sind, deren begründete Geltendmachung und Abwägung dem 50jährigen Jubilar bei keiner Gelegenheit abgesprochen werden konnte.

Durch eine Zeit der Bevormundung und Uniformierung der Meinung hatte allerdings auch unser Bund für Heimatschutz hindurchzugehen: als in den dreißiger Jahren der Gauleiter auch in die Organisations-

fragen unseres Vereins eingriff und unter anderem, wohl weil man den „Heimatschutz“ nach damaliger Sprachregelung als Sache des monopolisierten Staates ansah, die Änderung des Namens in „Schwäbischer Heimatbund“ gefordert wurde. Der damals als Vereinsleiter eingesetzte Dichter August Lämmle hat den Bund unter dem neuen Namen bis nach dem Zusammenbruch weitergesteuert. Mit einer Mitgliederversammlung am 29. November 1947 nahm der Verein seine Tätigkeit aufs Neue auf, und es zeugt von der Kraft des Heimatgedankens selbst in jener trübsten Zeit, daß sich rund die Hälfte der alten Mitglieder wieder meldete, sowie die alten Vorkämpfer wie Felix Schuster und Hans Schwenkel wieder zur Sammlung riefen. Graf Degenfeld stellte sich, obwohl bereits leidend, nochmals als Vorstand zur Verfügung; ihm folgte Präsident i. R. Dr. Neuschler, der sieben Jahre lang mit Umsicht und Hingabe den Wiederaufbau des Vereins betreute. Von hohem Wert war, daß der langjährige verdiente Schatzmeister Notar Auwärter, der an der Wiederbegründung des Vereins maßgebend beteiligt war, sein dornenvolles Amt wieder übernahm und bis heute beibehalten hat.

Die Betrachtung der damals im Wege stehenden Schwierigkeiten führt unwillkürlich zu all dem Elend jener Tage zurück: die meisten Unterlagen vernichtet, das Vermögen entwertet, Arbeitsräume zunächst in einem Behelfsbüro bei einem befreundeten Architekten im Stuttgarter Waisenhaus, dann in der Wohnung von Prof. Schwenkel und im Verlagshaus Kohlhammer, bis eine Unterbringung im Dachstock des Bürogebäudes in der Charlottenstraße 15 im Hinterhaus möglich wurde. Seit Juli 1948 ist als Sekretärin Frau Wittek, seit September 1949 als Geschäftsführer Dr. Schahl in der neuen Geschäftsstelle tätig. Die Entscheidungen trifft ein Vorstand, dem heute 18 Herren aus den verschiedensten Fachgebieten der Heimatkunde und Heimatpflege angehören. In der Erwägung, daß der Verein sich nicht lediglich dem Schutz des Bestehenden, sondern auch der vorausschauenden Pflege des Werdenden zu widmen habe, wurde auch 1949 jene Änderung der Bezeichnung „Bund für Heimatschutz“ in „Schwäbischer Heimatbund“ bestätigt. Zugleich wurde an Stelle des einst von dem Mitbegründer Meyer-Ilschen geschaffenen, lange Jahre unter der Schriftleitung von Prof. Schuster als Vereinsgabe herausgegebenen jährlichen „Schwäbischen Heimatbuches“ eine in kürzerer Folge erscheinende Zeitschrift als Vereinsorgan geschaffen, die unter dem Titel „Schwäbische Heimat“ nun im 10. Jahrgang erscheint.

Das von manchem alten Mitglied bedauerte Verschwinden der Devise „Heimatschutz“ aus dem Vereinsnamen hat, wie die Tätigkeit des Vereins in den seitherigen Jahren beweist, keinen Verzicht auf diese Aufgabe bedeutet, die nach wie vor im Vordergrund steht und der auch die Zeitschrift in erster Linie dient. Dem Heimatschutz in weiterem Sinne dient auch der Erwerb einer Reihe vereinseigener Naturschutzgebiete. Die weitere Tätigkeit des Vereins, seine Vorträge, Lehrfahrten und Jahrestagungen, seine Denkschriften und die zumeist in kameradschaftlichem Zusammengehen mit anderen gleichgerichteten Bestrebungen erfolgten Schritte zur Wahrung seiner Zwecke und Ziele werden an dieser Stelle auch heute keiner betonten Wiederholung bedürfen. Geblieben ist durch den Wandel der Zeiten das Bestreben, den Bund im Geiste seiner Gründer und so vieler ausgezeichneten Männer, die ihm ihre ganze Kraft gewidmet haben, in einem wahrhaft gemeinnützigen Sinne im Dienst der Heimat fortzuführen. Die Natur der Dinge bringt es mit sich, daß, wie über Vergangenes von verschiedenen Standpunkten geurteilt zu werden pflegt, auch über künftige Gestaltungen nicht immer gleiche Meinungen herrschen. Sie sachlich zu Wort kommen zu lassen, um das wirklich Beste aus Vergleich und Diskussion zu erkennen, entspricht nicht nur der Tradition unserer eigenen internen Praxis, sondern wir halten dies ebenso für die vornehme Pflicht der Autoritäten, die verantwortlich über die Gestaltung unseres Heimatbildes zu bestimmen haben. Wir sind dem Land, auch wenn naturgemäß gar viel zu wünschen übrigbleibt, für manche Förderung während der 50jährigen Vergangenheit unseres Bundes dank schuldig; wenn wir uns am Schlusse dieses Rückblicks dazu von Herzen bekennen, so geschieht es im aufrechten Bewußtsein, daß auch so manche Warnung, mancher Vorbehalt, den wir, nach den furchtbaren über unsere Heimat hingegangenen Zerstörungen gegen manche zu kühn erscheinende Neuerung oder gegen ein zu einseitiges Überwiegen reiner Zweckmäßigkeitsgedanken erheben mußten, stets von wohlüberlegter ernster Prüfung und Abwägung bestimmt war. Will der Schwäbische Heimatbund seinen Sinn erfüllen, so wird er sich auch künftig von dieser Bahn nicht durch den billigen Vorwurf der Rückschrittlichkeit abbringen lassen dürfen. Die Namen, die wir aus Vergangenheit und Gegenwart unseres Bundes zu nennen haben, bedeuten Leistung im Dienste des Ganzen. Wir wissen, daß unsere Zukunft in dieser Verpflichtung liegt.

Wilhelm Kohlhaas